

«Freiheit heisst auch Verantwortung»

Regierungsrat Dieter Egli an der Bundesfeier in Kaiseraugst

Die Schweiz ist ein Land mit grossen Freiheiten. Gastredner Regierungsrat Dieter Egli forderte die Kaiseraugster aber auch auf, diese Freiheit zu gebrauchen, und zwar verantwortungsvoll.

KAISERAUGST. Anlässlich der Bundesfeier in Kaiseraugst, welche bereits am 31. Juli durchgeführt wurde, betonte Regierungsrat Dieter Egli – passend zum Nationalfeiertag – den hohen Stellenwert der Freiheit: «Freiheit bedeutet für uns, dass wir unser Leben selber gestalten können, dass wir und uns von niemandem dreinreden lassen. Das ist in unserer individualistischen Gesellschaft ein sehr hohes Gut. Das Bild, sich nicht dreinreden lassen zu wollen, das kennen wir alle. Es gilt für uns im persönlichen Alltag, aber es gilt ja auch für unser Land, für die Schweiz. Es beginnt mit der Geschichte der drei Männer, die auf dem Rütli geschworen haben sollen, sich nicht dreinreden zu lassen. Die Freiheit, dass uns niemand dreinredet, schon gar nicht Fremde, wollen wir in jedem Fall bewahren. Nicht dreinreden lassen von denen in Aarau, das denkt sich wohl manchmal der Gemeinderat von Kaiseraugst. Oder von denen in Bern, wie wir das manchmal in Aarau denken. Oder schon gar nicht von denen in Brüssel. Es ist eine urschweizerische Tradition: Frei sein heisst auch, selbst zu entscheiden.

Oft heisst Freiheit für uns selber, das Leben zu geniessen und sich keine weiteren Gedanken machen zu müssen. Wir wissen aber alle, dass es nicht ganz so einfach ist. «Das Wort ‚Freiheit‘ geht nicht so leicht über die Lippen – auch, weil wir alle viele Beispiele von Menschen kennen, die nicht frei sind. Weil Unfreiheit,



Regierungsrat Dieter Egli betonte, dass Freiheit auch bedeutet, auf die Freiheit der anderen, der Schwächeren, Rücksicht zu nehmen.

Foto: zVg

Zwang und Unterdrückung gerade in diesen Tagen so präsent sind. Wichtig ist aber, was in der einleitenden Präambel der Bundesverfassung steht: ...gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen'. Für mich heisst das: Freiheit ist nicht nur für uns selbst da. Das ist ein ganz einfaches Prinzip, wir kennen es alle: Meine persönliche Freiheit endet da, wo ich die Freiheit der anderen einschränke. Es ist nicht Freiheit, wenn ich in aller Freiheit etwas sage, aber Menschen damit verletze. Es ist nicht Freiheit, wenn ich mit dem Auto durchs Dorf rase und damit andere Menschen gefährde. Und es ist eben auch nicht Freiheit, wenn ich heute nach Lust und Laune lebe und konsumiere, damit aber die Zukunft der nächsten Generationen gefährde, weil dann die Umwelt kaputt ist und die Rohstoffe weg sind. Freiheit hat also immer etwas mit Verantwortung zu tun. Darum nennt die Präambel der Bundesverfassung auch ausdrücklich die Schwachen – und die Stärke, und das Volk. Die Starken, die sich durchsetzen können, weil sie mehr besitzen oder älter sind und mehr Macht in der Gesellschaft haben oder mehr wissen

als andere – diejenigen, die von niemandem abhängig sind und auf niemanden Rücksicht nehmen müssen, die fühlen sich immer frei. Schwieriger ist es für jene, die wenig Geld haben, weniger Möglichkeiten und weniger Einfluss – und deshalb oft einfach vom guten Willen von anderen abhängig sind.

Freiheit ist nur dann Freiheit, wenn es auch materielle Freiheit, materielle Sicherheit ist. Erst dann kann ich auch frei entscheiden und handeln. Die Freiheit, dass wir unsere Kinder bedenkenlos auf die Strasse lassen können. Dass wir nicht in abgeschlossenen Siedlungen mit Bewachung wohnen müssen, und dass wir und alle frei bewegen können, in allen Quartieren und auch in den Grossstädten. Wenn das soziale Gefälle zu gross wird, dann kommt es zu Unruhen, Kriminalität, Verunsicherungen, wie es uns zum Beispiel die Bilder aus Frankreich momentan zeigen. Und das schränkt dann die Freiheit ein, von allen.

Was ich mit all dem sagen will: Meine eigene Freiheit hat immer etwas zu tun, mit der Freiheit aller. Oder umgekehrt. Sich frei zu fühlen, macht nur dann Spass, wenn auch die anderen sich frei fühlen können. Des-

halb braucht es auch Regeln – die manchmal die Freiheit der einzelnen beschränken, zugunsten der grösstmöglichen Freiheit aller. Deshalb braucht es Gesetze, den Staat. Freiheit ohne Regeln bedeutet Faustrecht.

Die Schweiz von 1291, die Schweiz der drei Männer auf dem Rütli gibt schon lange nicht mehr. Es gibt nur die Schweiz, die wir uns täglich neu schaffen, zusammen mit Europa, zusammen mit der Welt. Und das Gute ist: Wir wissen ganz genau, wie das geht. Die Schweiz ist schon seit langem so etwas wie ein kleines Europa – wir sind das beste Vorbild für Europa. Denn wir sind keine klassische Nation, sondern ein Verbund von vielen recht unterschiedlichen Nationalitäten, Regionen und Gruppen, die sich im Lauf der Jahrhunderte zusammengerauft haben. Was es aber dafür braucht, ist der ständige Dialog und das Gespräch. Wir müssen miteinander reden. Uns immer wieder neu zusammenraufen, uns streiten, uns hassen, uns gegenseitig komisch finden – um am Schluss einen Konsens zu finden.

Ich bin überzeugt: Das meint die Bundesverfassung eben auch, wenn sie sagt, dass wir unsere Freiheit gebrauchen sollen!» (nfv)